

Auf dem Gabentisch anno 1844

Der allererste „Struwelpeter“

BLICKPUNKT DEZEMBER. Der 200. Geburtstag des Frankfurter Arztes und Schriftstellers Heinrich Hoffmann am 13. Juni 2009 hat zum einen die Person hinter dem „Struwelpeter“ wieder stärker ins öffentliche Blickfeld gerückt, andererseits bot sich die Gelegenheit, Entstehungsgeschichte, Wirkung und Nachwirkung des bekanntesten deutschen Bilderbuchs aller Zeiten neu zu beleuchten. Für das Germanische Nationalmuseum war es Anlass, das Urmanuskript des Struwelpeter von 1844 – nach den Editionen von 1925 und 1987 – erstmals unter Berücksichtigung aller Blattrückseiten in einem Neudruck zu veröffentlichen. Die Urhandschrift war zu einem unbekanntem Zeitpunkt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Koloriervorlage in die 1830 gegründete Nürnberger Verlagsbuchhandlung und Illuminieranstalt von Peter Carl Geißler (1802–1872) gelangt. Dort geriet sie in Vergessenheit, bis sie der Sohn des Firmengründers, Rudolf Carl Gottlieb Geißler (1834–1906), selbst ein bekannter Zeichner und Illustrator, wieder entdeckte und dem Germanischen Nationalmuseum zum 50-jährigen Jubiläum 1902 zum Geschenk machte.

Das Urmanuskript

Die Handschrift HS 100921 besteht aus 14 Blättern aus satiniertem Schreibpapier in den Maßen von ca. 21 x 17 cm. Das erste und das letzte Blatt sind leer. Der Umschlag, ein Halbgewebeband aus der Zeit nach 1865, ist mit zwei Lithografien beklebt. Die Vorderseite zeigt einen Angriff von Kavalleristen auf Infanteristen und den handschriftlichen Vermerk „Drollige Geschichten und lustige Bilder 1844“. Die letzte Umschlagseite enthält ein Kriegslied von Franz Karl Hiemer „Schön ist's unter freiem Himmel“ (1795). Die zwölf mit Bleistift nummerierten Bildseiten enthalten Texte und Federzeichnungen in Eisengallustinte; die Illustrationen sind mit Graphitstift teilweise vorgezeichnet und mit Aquarellfarben ausgemalt. Die Rückseiten sind leer mit Ausnahme des Blattes 7v, auf dem Textteile der „Geschichte vom wilden Jäger“ stehen. In der „Gartenlaube“ Nr. 1 von 1893 berichtet Hoffmann, dass er für Zeichnungen und Texte dieselbe Tinte verwendete und dass beim Kolorieren die Farben ineinander flossen. Das könnten Hinweise auf ein Vorstadium sein. Im vorliegenden Manuskript wurden die Konturen erst nach dem Trocknen der Farben nachgezogen.

Am Anfang stehen sechs Geschichten

Moderne Struwelpeter-Ausgaben enthalten zehn Geschichten. Das Urmanuskript kennt nur sechs. Es beginnt

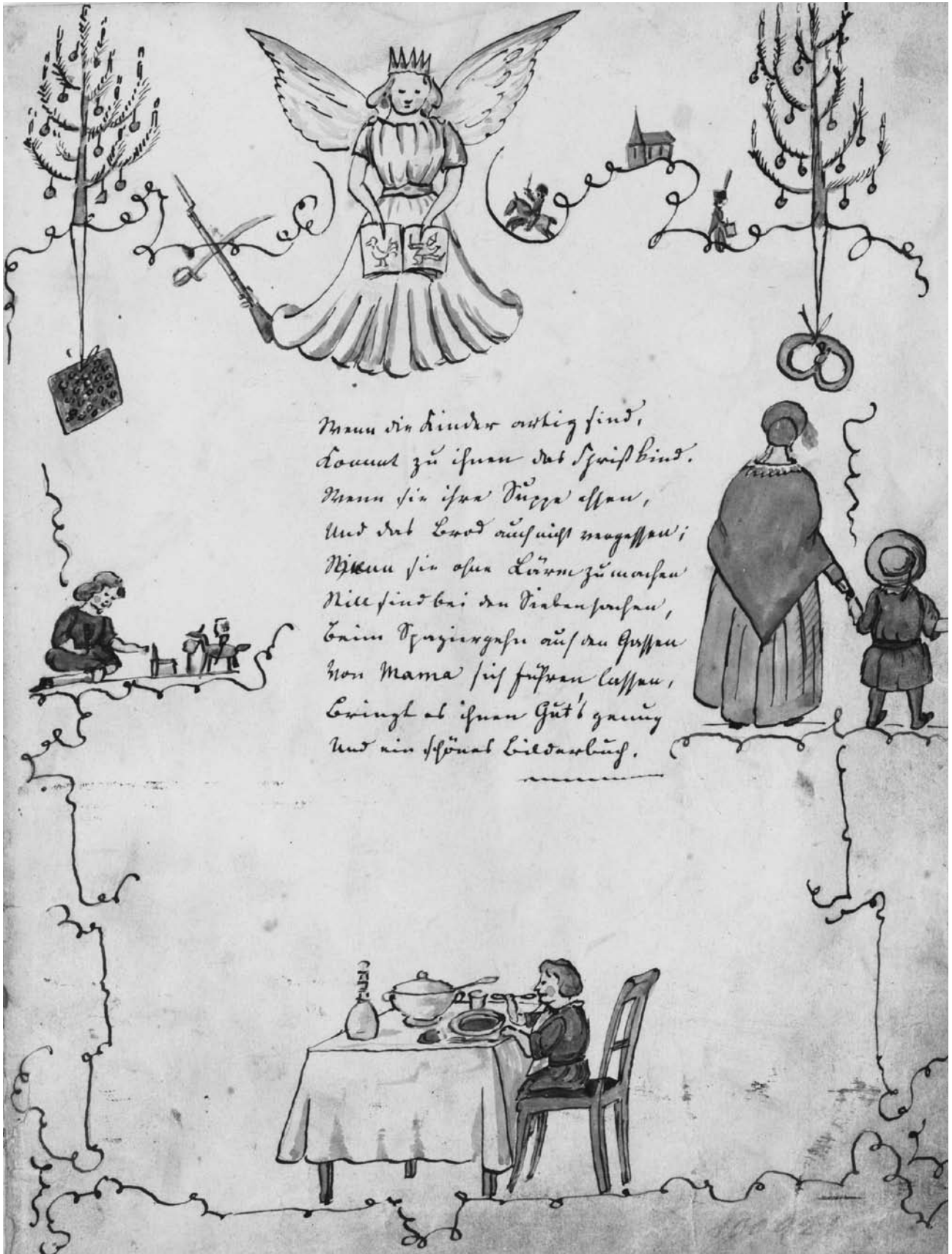
mit dem Vorspruch „Wenn die Kinder artig sind“, der selbst nicht als Geschichte gezählt wird. Es folgen „Die Geschichte vom bösen Friedrich“, „Die Geschichte von den schwarzen Buben“, „Die Geschichte vom wilden Jäger“, „Die Geschichte vom Suppen-Caspar“, „Die Geschichte vom Daumenlutscher“ und der „Struwel-Peter“. Von den „schwarzen Buben“ fehlen die beiden letzten Blätter mit dem Eintauchen ins Tintenfass und dem Zug der schwarzen Buben. „Die gar traurige Geschichte mit dem Feuerzeug“ und „Die Geschichte von dem Zappel-Philipp“ kamen erst 1846, die Geschichten vom „Hanns Guck-in-die-Luft“ und vom „fliegenden Robert“ in der 5. Auflage 1847 hinzu.

Dem Urmanuskript liegen lose drei weitere Zeichnungen bei, die mit großer Wahrscheinlichkeit aus Hoffmanns Feder stammen. Eine zeigt eine Alternativdarstellung der Struwelpeterfigur mit weiblichen Gesichtszügen, wohl aus der Zeit um 1844. Die anderen enthalten Szenen aus dem „Hanns Guck-in-die-Luft“ und das spätere Schlussblatt mit der „Geschichte vom fliegenden Robert“. Da beide Geschichten erst 1847 erschienen, dürften die Blätter um 1846 entstanden sein.

Freunde und Bekannte, darunter der Frankfurter Verleger und Gründer der Literarischen Anstalt, Joseph Rütten, hatten Hoffmann gedrängt, das Werk als Buch zu veröffentlichen. So erschienen zur Weihnachtszeit 1845 die sechs Geschichten unter dem Titel „Lustige Geschichten und drollige Bilder für Kinder von 3 – 6 Jahren“. Bis zur 4. Auflage 1847 blieb der Titel unverändert. Erst mit der 5. Auflage 1847 wurde der „Struwelpeter“ zur Titelfigur, nachdem er bereits in der 3. Auflage vom Ende des Buches an den Anfang gerückt war. Mit der 5. Auflage gab sich Hoffmann endgültig als Autor zu erkennen. Zuvor hatte er sich hinter den Pseudonymen „Reimerich Kinderlieb“ oder „Heinrich Kinderlieb“ versteckt.

Änderungen für den Erstdruck

Für den Erstdruck wurden vor allem Groß- und Kleinschreibung vereinheitlicht. Lediglich ein Wort wurde ersetzt. Auf der letzten Seite der „Geschichte vom bösen Friedrich“ isst der Hund den „großen Gunging“. „Gunging“ ist kein Dialektwort aus Hessen oder angrenzenden Regionen. Es wurde von Walter Sauer als kindersprachliches Wort aus dem Kreis der Familie Hoffmann erklärt. Phonetisch erinnert es vage an „Pudding“. Abgebildet ist eine Art Napfkuchen. Im Druck wurde das Wort schlicht durch „Kuchen“ ersetzt.



Im Manuskript ist in der „Geschichte vom Daumenlutscher“ der Name „Peter“ gestrichen und durch „Konrad“ ersetzt. Dahinter steht wohl die Idee, die Figuren unverwechselbar zu machen und Namensgleichheiten zu vermeiden. „Peter“ ist bereits mit dem „Struwel-Peter“ besetzt. Über der letzten Geschichte ist „Der Struwel-Peter und Nagel-Kind“ zu lesen, wobei „und Nagel-Kind“ wiederum gestrichen ist. Hier wurde die etwas umständliche Beschreibung der Figur zugunsten der griffigeren Charakterisierung aufgegeben.

Goethe – der erste Struwelpeter?

Der Name „Struwelpeter“ ist keine Erfindung Hoffmanns. In Goethes „Gesprächen“ (Biedermann 1, 9) berichtet die Tochter des Leipziger Kupferstechers Johann Michael Stock von einer Szene zwischen ihrer Mutter und dem sechzehnjährigen Jurastudenten Goethe: „... sodaß sie ihn den Frankfurter Strubbelpeter nannte und ihn zwang, sich das Haar auskämmen zu lassen, welches so voller Federn sei, als ob Spatzen darin genistet hätten.“ Konsonantenwechsel zwischen „pp“, „bb“ und „ww“ sind in mitteldeutschen



Heinrich Hoffmann: Drollige Geschichten und lustige Bilder, 1844, „Der Struwel-Peter“. Sign. HS 100921.

Dialekten nicht ungewöhnlich. Der Name „Suppenkaspar“ dürfte dagegen eine Erfindung Hoffmanns sein. Im Gegensatz zu Schimpf- und Spottnamen, die aus einer Verbwurzel und einem Personennamen gebildet werden, ist er nur aus dem Kontext heraus verständlich. Das Wort „Zappelphilipp“ geht in dieser Form ebenfalls auf Hoffmann zurück. Der Vorgang selbst, ein Schimpfwort aus einem Wortstamm und einem Namen zu bilden, ist seit dem späten Mittelalter bekannt und auch in der Gegenwartsprache gebräuchlich.

Zweites Manuskript 1858

1858 zeichnete Hoffmann ein zweites Manuskript, auf dem die meisten der heute bekannten Ausgaben basieren. Die „Geschichte vom bösen Friedrich“ wurde um vier Zeilen erweitert, in denen der Hund die Peitsche an sich nimmt. Am Ende der Geschichte hängt die Peitsche sichtbar über der Stuhllehne. Der Arzt, der ursprünglich stand, sitzt jetzt auf einem Stuhl. Das Gerüst- und Rankenwerk des Urmanuskripts wurde zum Teil durch Architektur ersetzt, Text und Bild dadurch strenger strukturiert. 1861 erscheint der



Heinrich Hoffmann: Alternativentwurf für die Struwwelpeterfigur, um 1844. Sign. HS 100921.

„Struwwelpeter“ erstmals mit der perückenartigen Frisur im Afrolook.

Vom therapeutischen Hilfsmittel zum Kinderbuch

Heinrich Hoffmann sah seine Berufung im Wirken als Arzt und Psychiater, sein Lebenswerk im Aufbau der neuen Frankfurter „Irrenanstalt“, auch wenn er gerne mit dem Pseudonym „Peter Struwwel“ oder dem Erfolg des „Struwwelpeter“ kokettierte. Er hatte das Konzept seines Bilderbuches wohl schon im Kopf, als er sich in der Adventszeit des Jahres 1844 auf die Suche nach einem Weihnachtsgeschenk für seinen dreieinhalbjährigen Sohn Carl machte. Ob er tatsächlich seine Frau mit einem leeren Schreibheft überraschte, wie er in seinen „Lebenserinnerungen“ schreibt, oder ob der „Struwwelpeter“ aus einer Sammlung loser Blätter entstand, lässt sich am Urmanuskript nicht feststellen. Schon früher hatte er seine zeichnerischen und dichterischen Talente therapeutisch eingesetzt, wenn es galt, ängstliche oder unruhige kleine Patienten mit schnell entworfenen Bildern und kurzen Versen zu beruhigen. Was Hoffmanns Struwwelpeter-Geschichten von den moralischen Erzählungen, Mahn- und Warngeschichten seiner Zeit unterscheidet, ist die perspektivische Wendung hin zum Kind. Fehlverhalten wird anschaulich vorgeführt, die Folgen in ihrer Bedrohlichkeit und Schrecklichkeit jedoch durch Komik überspielt oder durch Ironie auf Distanz gehalten. Hoffmann wehrte sich anlässlich der ersten Druckausgabe auch dagegen, dass seine „Dilettantengestalten“ durch den Zeichner künstlerisch verbessert oder idealisiert würden. So konnte sich das Buch, das „als zufälliger häuslicher Scherz für meinen Sohn Carl“ gedacht war, auch in der großen Öffentlichkeit einen Kern bürgerlicher Privatheit bewahren.

► OTTO GAST

Literaturauswahl: „Struwwelpeter-Hoffmann“ erzählt sein Leben. Lebenserinnerungen Dr. Heinrich Hoffmanns. Hrsg. von Eduard Hessenberg (Frankfurter Lebensbilder, Bd. 9). Frankfurt a. M. 1926. – Das Urmanuskript des Struwwelpeter von Dr. Heinrich Hoffmann. Frankfurt a. M.; Nürnberg 1987. – Walter Sauer: A classic is born: the „childhood“ of Struwwelpeter. In: The Papers of the Bibliographical Society of America. 97. New York 2003, Nr. 2, S. 215–263. – Ursula Peters: „Drollige Geschichten und lustige Bilder.“ Heinrich Hoffmanns Urmanuskript des „Struwwelpeter“. In: Monatsanzeiger. Nürnberg 2003, Nr. 269, S. 2–3. – Heinrich Hoffmann – Peter Struwwel. Ein Frankfurter Leben 1809–1894. Begleitbuch zur Ausstellung im Historischen Museum Frankfurt, 13. Juni bis 20. September 2009. Hrsg. von Wolfgang P. Cilleßen und Jan Willem Huntebrinker. Petersberg 2009.